

Haus- und Stallbauten

Die Vielfalt der ländlichen Bauten und Siedlungen in Graubünden widerspiegelt die starke topografische Gliederung des Kantons. Höhenlage, Ausrichtung der Talschaften mit entsprechendem Einfluss auf die Vegetation sowie unterschiedliche kulturelle Einflüsse tragen zur Vieltätigkeit des baulichen Erbes bei. Die Visualisierungen beschränken sich – quellenbedingt – auf traditionelle ländliche Bauten bis ins beginnende 20. Jahrhundert, zudem auf äusserlich sichtbare Aspekte, etwa Baumaterialien, Konstruktion oder Siedlungsweise. Die Entwicklungsgeschichte der Bautypen oder Veränderungen in der Wirtschaftsweise fallen hier ausser Betracht.¹

Bei der agrarischen Produktion mit entsprechenden Auswirkungen auf die Baugattungen lassen sich folgende Hauptmerkmale unterscheiden: tiefelegene Gebiete mit Ackerbau, Feldobst- und Rebbau, mittlere Lagen mit Graswirtschaft, Ackerbau und Feldobstbau sowie höhere Regionen mit Graswirtschaft und Ackerbau zur Selbstversorgung. Maiensässe (aclas, maranguns, monti) sind temporär bewirtschaftete Zwischenlagen mit Bauten unterschiedlicher Grösse und Materialisierung, je nach Ort, Entstehungszeit oder Familienkonstellation.

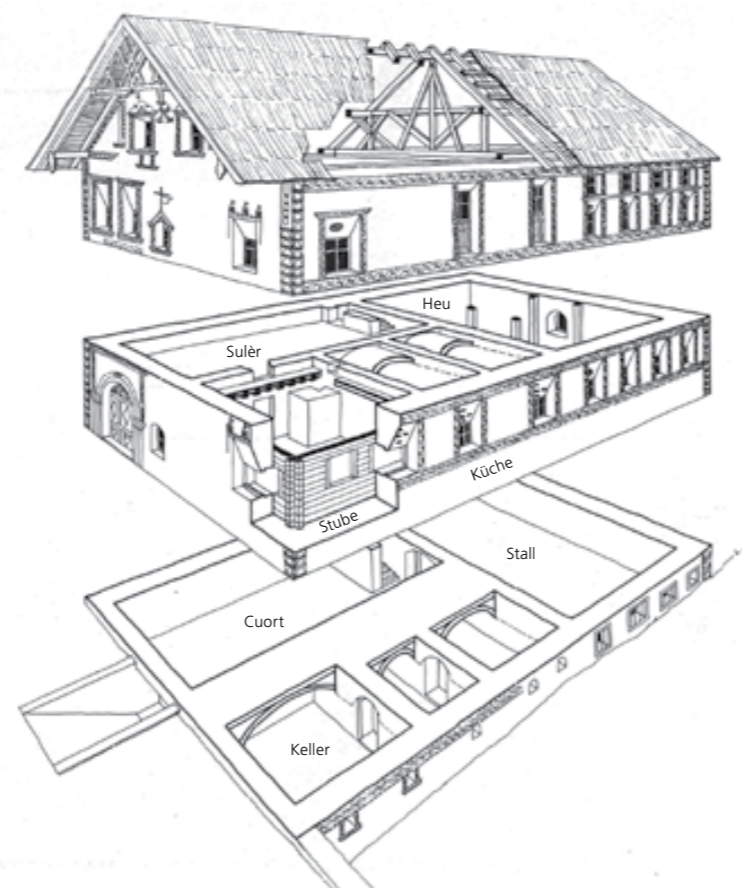
Wohl aufgrund des vorherrschenden Bestands an Nadelholz herrscht in den voralpinen und alpinen Tälern Nordbündens bei ländlichen Wohnhäusern und Stallscheunen die Blockbauweise (auch Strickbauweise genannt) vor. Beim Kantholzblock werden Baumstämme kantig behauen, kreuzweise übereinandergeschichtet und an den Ecken verkämmt. Durch besondere Fertigung entstehen dadurch winddichte Gefüge, die sich vor allem für Wohnhäuser und Stallgeschosse eignen. Dort, wo Luftzirkulation für das Trocknen des eingelagerten Heus essenziell ist, schichtet man kantig behauene oder rund belassene Nadelhölzer mit einem Zwischenraum übereinander.

Sind Wohnhäuser in Blockbauweise errichtet, handelt es sich in aller Regel um Kantholzblock. Nur vereinzelt, etwa in der Region Prättigau-Davos, finden sich einzelne Wohnhäuser in Rundholzblockbau.² Ebenfalls sehr selten sind bei Wohnhäusern sichtbare Holzgerüstkonstruktionen wie Ständerbohlen- oder Sichtfachwerkbauten, während Fachwerk für Binnenwände oder verputztes Konstruktionsfachwerk bei Blockbau-Wohnhäusern selbstverständlich vorkommt. 08.01

Für Scheunen war ein Bau aus Rundhölzern in einigen bündnerischen Talschaften (Prättigau, Tujetsch) die bevorzugte Art der Konstruktion, auch wenn das Stallgeschoss selbst als Kantholzblock oder in

Mauerwerk gebaut ist. Für Rundholz- wie auch für Kantholzblockbau reichen die Belege bis ins 15./16. Jahrhundert zurück.³ Die Menge an notwendigem Bauholz, insbesondere ganzen Baumstämmen, ist beim Rundholzblock erheblich. Vollständig in Kantholzblock errichtete Stallscheunen finden sich vor allem im Rheinwald und Avers, gänzlich in Stein errichtete Stallscheunen vorwiegend in den Südtälern und nach etwa 1800 auch im Engadin. 08.02

Der Pfeilerstall, bestehend aus vier gemauerten, wahlweise verputzten Ecksäulen mit dazwischen eingespanntem Holz, beginnt seit dem 17. Jahrhundert aus Norditalien über die Südtäler kommend die Blockbauweise bei den Stallscheunen zu verdrängen.⁴ Sein Vorteil ist der geringere Bedarf an langen Baumstämmen. Je nach Art der Verarbeitung kommen hier kürzere Holzstücke oder gar nur Bretter zur Anwendung. Im Unterengadin und besonders im Münstertal findet sich als Dachwerk über Pfeilerställen vereinzelt das im benachbarten Tirol heimische Bundwerk, ein oft auf Sicht gearbeitetes, ornamental gestaltetes Sparrendach mit stehendem Stuhlgerüst.



08.05
«Engadinerhaus» in Lavin
dargestellt in einer Explosionszeichnung.
Untergeschoss mit Keller, Hof (Cuort)
und Stall, Erdgeschoss mit Wohnräumen,
Durchfahrt (Sulèr) und Heuräum.

08.01
Bauweise von Wohnbauten, 1500–1950
Traditionelle ländliche Bauten nach Gemeinden. Sie lassen sich in Bezug auf ihre Bauweise grob in Holzblock- und Steinbauten gliedern. Holzgerüstbauten (Ständerbau, Fachwerk) sind relativ selten.



Davos, Sertig Dörfli

■ Rundholz



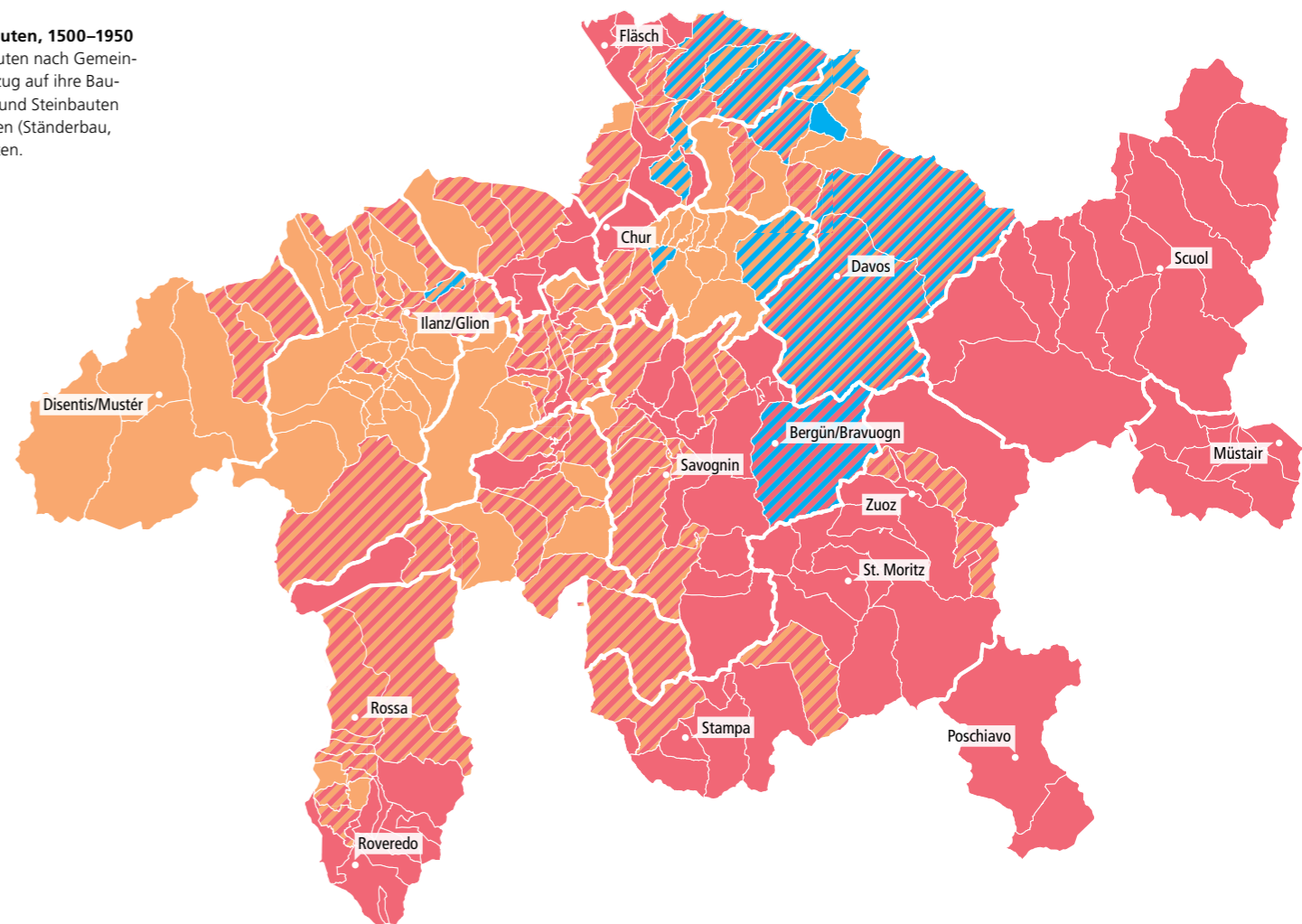
Conters

■ Kantholz



Fläsch

■ Stein



08.02
Bauweise von Stallbauten, 1500–1950
Freistehende Stallscheunen nach Gemeinden. Sie sind mehrheitlich in Kantholz- oder Rundholzblockbauweise errichtet. Seit dem 18. Jh. kommen von Süden her holzsparende Pfeilerställe auf. Steinbauten sind vor allem in den Südtälern verbreitet.



Fideris, Schanänn

■ Rundholz



Avers, Cresta

■ Kantholz



Stampa, Castasegna

■ Stein



Sils-Maria, Platta

■ Pfeiler



08 Von eher individuellen Faktoren hängt die um 1950 vorhandene Dacheindeckung auf Haus und Stall ab. In Regionen mit vorherrschender Blockbauweise bestand die Eindeckung ursprünglich aus Schindeln oder Steinplatten, welche später durch Ziegel, Eternit oder Wellblech abgelöst wurden. In den Regionen mit dominanter Steinbauweise waren es Schiefer- oder Gneisplatten, welche später modernen Materialien wichen.⁵

Ob Wohnhaus und Stallscheune zusammengebaut sind oder je freistehen, ist nicht primär eine Frage von Wirtschaftsweise oder Höhenlage, sondern wurzelt in der Baukultur. Nach 1800 errichtete Vielzweckbauten (ohne «Engadinerhaus») wurden vor allem in wirtschaftlichen Grenztragslagen errichtet, weil sich durch den Zusammenbau von Haus und Stall eine Giebelwand einsparen lässt. Getrenntbauweise findet sich nicht nur, aber vor allem in von Walsern besiedelten Talschaften sowie in den Südtälern Misox und Calanca, Bergell und Puschlav. 08.03

Eine herausragende Region für die Vielzweckbauweise ist das Engadin. Das lückenhafte Forschungsbild geht von einem noch im 15. Jahrhundert durchaus hohen Bestand an Holzbauten und verbreiteter Getrenntbauweise von Haus und Stall aus. Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Schwabenkrieg 1499 und im Verbund mit einer starken Entwicklung der Transportkultur entstanden vorwiegend unter Einfluss und Mithilfe von Handwerkern aus dem Raum Como die besonderen Vielzweckbauten, die dem Typus des «Engadinerhauses» entsprechen. Dessen Kennzeichen sind die Mantelmauer, ein Mauerwerk, das den hölzernen Wohnteil mit Stube und Kammern aussen umhüllt, der Sulèr als Verbindungsraum zwischen Wohnräumen, Küche, Speisekammer und Heuraum sowie der Viehstall mit Hof im Kellergeschoss. Die verputzten, mit Kratzputztechnik (Sgraffito) oder Malerei verzierten Wände des Wohnteils dienen als Projektionsfläche des sozialen Status in der dörflichen Gemeinschaft. 08.05, 08.07

08.06
Geschnitzte und gemalte Fassadendekoration an einem in Blockbauweise errichteten Wohnhaus in Vrin, datiert MDCCCLVIII (1758).

08.07
Ornamente in Kratzputztechnik (Sgraffito) am Portal zum Suler sowie am Trichterfenster eines Wohnhauses. Die Bauinschrift nennt Jachen Florinet, hinzu kommt ein Segenspruch für jene, die ein- oder austreten oder im Hause wohnen. Stugl/Stuls 1735.



Die Alpwirtschaft funktionierte in früheren Zeiten in Graubünden meist in Form von alpinen Stufenbetrieben mit temporär genutzten Bauten. Bauweise und Gestalt von Alpbauten hängen primär von der Höhenlage und der damit verbundenen Verfügbarkeit des Baumaterials ab. Allgemein lässt sich festhalten, dass die rauerer Umweltbedingungen und die relativ kurze Nutzungsdauer wenig Spielraum für aufwändige Bauten liess. Ställe zur Unterbringung von Milchkühen fehlten lange Zeit, ein Phänomen, das für die ganzen Zentralalpen gilt. Dort, wo die Milch zu Käse verarbeitet wurde, erfolgte dies in der aus Holz oder Stein erbauten Sennhütte. Die Äplper selbst nächtigten – wenig komfortabel – im Sennereiraum oder allenfalls im Heuraum. Alpstafel mit umfangreichen Viehherden hatten einen grossen, überdachten Melkscherm zur Verfügung.

Die traditionellen Alpbauten sind in Graubünden, insbesondere aber im Engadin, in der Folge von strukturellen Veränderungen in der Landwirtschaft mit finanzieller Unterstützung durch Bund und Kanton radikal verändert worden. Mit dem Ziel, die Qualität der Produkte zu verbessern, arbeitete das Meliorationsamt Graubünden unter der Leitung von Kulturingenieur Oscar Good (1880–1950) Pläne für standardisierte alpwirtschaftliche Bauten aus. Gebäude und Ausstattung folgten nun genormten Vorgaben, welche Bau- und Betriebskosten sowie die Qualität der Milchprodukte verbessern sollten.⁶ 08.04

1 Meili 1993, S. 411–444; Meili-Senn 2006, S. 41–47; Seifert 2018, S. 115–128; Giovanoli 2003; Simonett 1965, 1968.
2 Walsersiedlungen; vgl. Zinsli 1986.
3 Stallscheune in Stampa, datiert 1492 (Bündner Tagblatt vom 8. Oktober 2016, S. 5).
4 Simonett 1968, S. 23–24.
5 Zum Beispiel «Holzementplatten», ab etwa 1870 nach Dorfbränden verwendet. Das kantonale Gesetz von 1871 schreibt für Neubauten harte Bedachung vor. 1892 waren im Kanton noch rund 47 Prozent der Gebäude ohne harte Bedachung. Caviezel 1998, S. 23, 55.
6 Furrer 2019, S. 52–53.

08.03
Siedlung und Hofanlage, 1500–1950
Die Getrenntbauweise ist vor allem in Nordbünden verbreitet. Bei Vielzweckbauten sind Haus und Stall zusammengebaut und stehen je nach Ort unter einem Dach hintereinander oder in einem Winkel zueinander. Der Typus «Engadinerhaus» ist eine komplexe funktionale und bauliche Kombination von Haus und Stallscheune.



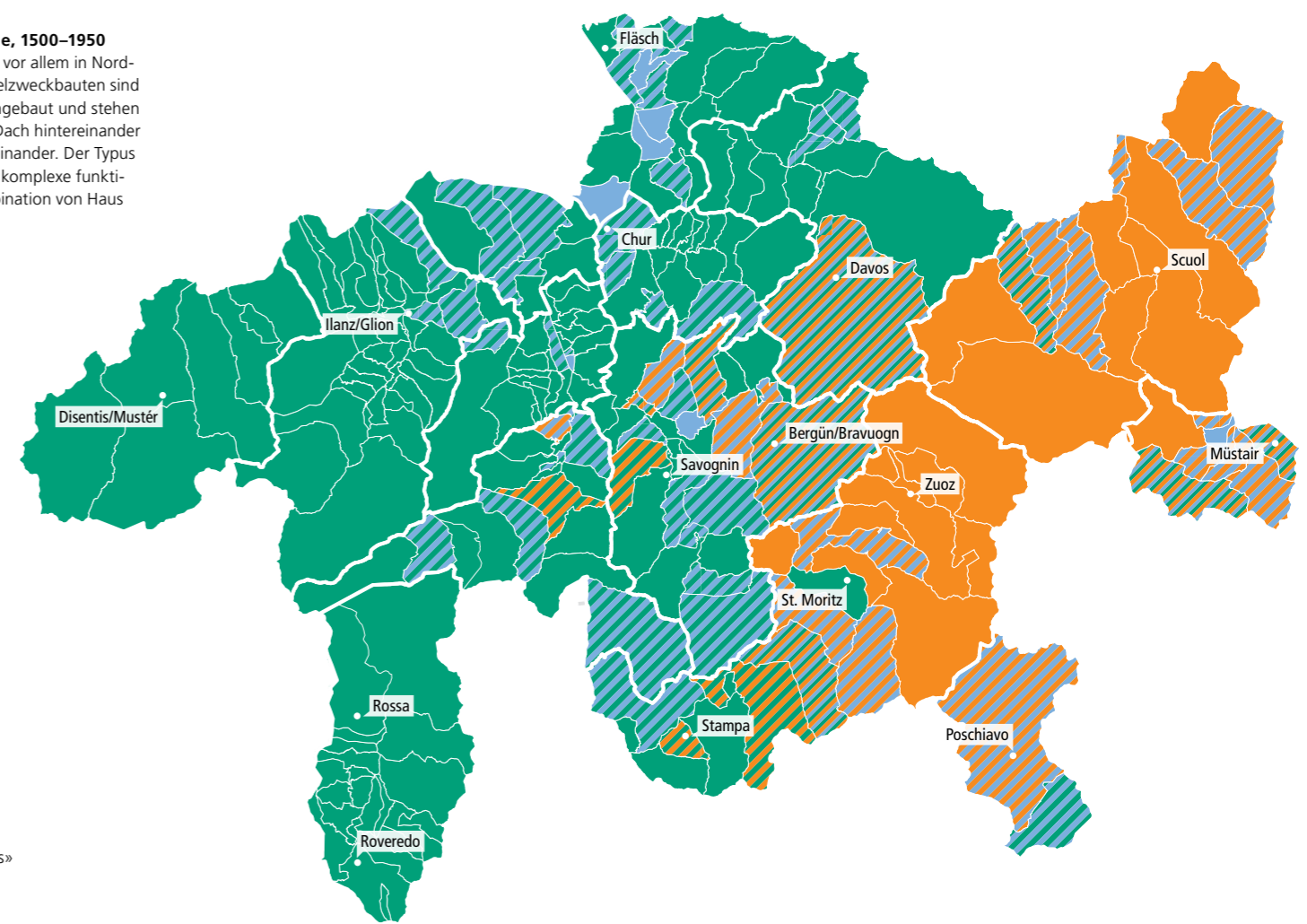
Vrin
■ Getrenntbau



Küblis, Runggalina
■ Vielzweckbau



Ardez
■ Typus «Engadinerhaus»



08.04
Alpbauten Engadin und Südtäler, um 1950

Die alpwirtschaftlichen Bauten lassen sich unterteilen in jüngere, die nach Normplänen des Meliorationsamts Graubünden unter Oscar Good errichtet wurden, und ältere, die meist vor 1900 entstanden, mit Sennhütte und angefügtem Unterstand für Kühe («Schermen»). In den einzelnen Gemeinden ersetzen die Normbauten in der Regel die älteren, traditionellen Sennhütten und Schermen. Letztere zerfallen, werden abgebrochen oder in einzelnen Fällen touristisch umgenutzt. Nach 1950 entstanden vereinzelt moderne Vielzweckbauten in Beton. Die Karte berücksichtigt lediglich Gebäude auf Hauptstafeln.



Ardez, Murtera
■ Meliorationsbauten



Ardez, Urezzas
■ Traditionelle Alpbauten mit touristischer Nutzung



Stampa, Petpreir
■ Traditionelle Alpbauten

